

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

N^o. 153. Montag, den 30. November 1829.

Leipziger Literatur.

Die Eroberung von Granada. Von Washington Irving. A. d. Engl. von J. Sellen. Leipzig, bei A. Wienbrack. 3 Th. von X, 277, 260 und 260 S.

Historische Romane gleichen immer mehr oder weniger einer bunten Seifenblase. Der Verf. nimmt einen Brocken der Geschichte, und verdünnt ihn tüchtig, um ihn mit Hülfe der Phantasie zu einer großen oder kleinen Blase auszudehnen, je nachdem ihn die Phantasie aushält oder bald ausgeht. Das liebe Publikum sieht die Blase mit an, klatscht in die Hände, ruft freudig: ach wie schön, wie herrlich, und wenn es sich durch alle drei Stockwerke, d. h. alle drei Bände, durchgearbeitet hat, und sich nun fragt, was war denn der langen Erzählung kurzer Sinn? so muß es sich die Antwort geben, daß dieser mit einigen Federstrichen abgemacht werden könnte. Es ist dagegen nichts einzuwenden. Der historische Roman soll nicht Geschichte lehren. Er will im Gegentheil diese nur zu einem neuen Reize benutzen, und seinen Gestalten mehr Leben verleihen, indem er Unbekanntes an schon bekannte Namen, Zeiten und Ereignisse knüpft.

Wer diese aus seinem Phantasiegemälde kennen lernen will, muß es sich, nicht dem Dichter zuschreiben, wenn er sich am Ende sehr getäuscht sieht. Indessen es giebt auch Arbeiten, welche allen Reiz der Erzählung mit dem Genusse vereinen, den das Studium der Geschichte bietet. Häufig sind sie freilich nicht, denn sie hängen eben so sehr von der Wahl ab, welche der Bearbeiter trifft, wie von der Darstellung. Aber um so schätzbarer sind sie, wenn sich interessanter Stoff und reizende Form zugleich vereint. Und zu dem Besten, was in der Art geliefert worden ist, gehört W. Irving's Eroberung von Granada. Die Zeit, worin dieselbe fällt, bildet den Wendepunkt der spanischen und maurischen Pracht und Herrlichkeit. Jene ging ihrem vollen Glanze entgegen, diese sollte für immer verbleichen. Auf seinen Reisen in Spanien fand W. Irving eine alte Mönchschronik, von einem Antonio Agapida, einem jener unermüdeten Schreiber, die oft in ihren Klöstern den ganzen Tag schrieben, ohne je daran zu denken, daß einst ihr Name nach Jahrhunderten genannt, und ihre Arbeit eine Quelle der Wissenschaft seyn könnte. Sie begnügten sich mit dem Genusse, den die Arbeit ihnen schaffe, und mit dem Beifall, den